

„Das Vermächtnis der friedlichen Revolution weitergeben“

Begrüßungsansprache des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zum Festakt aus Anlass des Tages der deutschen Einheit am 3. Oktober 2014

(Anrede)

25 Jahre nach den epochalen Ereignissen von 1989 – der mitteleuropäischen Freiheitsbewegung und dem Fall des Eisernen Vorhangs – steht der Tag der Deutschen Einheit ganz im Zeichen der friedlichen Revolution. Wenn wir heute die deutsche Einheit in ihrer Bedeutung für Sachsen würdigen wollen, dann vergegenwärtigen wir uns einen historischen Prozess, der einzigartig in der deutschen und europäischen Geschichte steht.

Aber in diesem Moment komme ich ins Stocken: Wir sprechen von einem historischen Augenblick, einer extremen Konzentration von Geschichte, die sich dann europaweit ausbreitet und deren Folgen eine fundamentale Veränderung Europas bedeuten. Doch frage ich mich 25 Jahre nach diesen bewegten Tagen und Wochen, wie wir letztlich die Geschichte vor sich selbst bewahren können? Das heißt, wie die Leidenschaftlichkeit der Akteure, ihre Ängste und ihr Mut, ihre Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte lebendig gehalten werden können.

Es geht mir darum zu fragen, wie wir ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und der Wiedergründung des Freistaates Sachsen die historischen Daten und Fakten immer wieder verlebendigen können, um sie an künftige Generationen weiterzugeben. Denn vielleicht können wir nur so jene Tugenden, Haltungen und Anschauungen weitergeben, die zu jener Freiheit und zu jenem Freistaat führten, derer wir heute gedenken. Und diejenigen, die wie ich zur Erlebnissgeneration gehören, geraten vielleicht immer noch ins Staunen, dass die Mischung aus Mut,

Verstand, Besonnenheit, Leidenschaftlichkeit, Vertrauen – auch Glauben – und Freiheitssehnsucht zu dieser unserer Gegenwart einer Bundesrepublik Deutschland und eines Freistaates Sachsen geführt haben.

Ich komme also ins Stocken, ins Nachdenken, weil unzählige ganz persönliche Erinnerungen heraufsteigen. Und vielen von Ihnen geht es vielleicht ähnlich: Jeder von uns hat da eine eigene Geschichte, eine eigene Perspektive. Wenn wir heute und künftig an einzelne Etappen der Geschichte erinnern, so sollten wir vielleicht stärker als bisher die persönliche Erinnerung einer erlebten Geschichte den großen Erzählungen der Geschichtsschreibung zur Seite stellen.

Denn darin liegt eine große Chance oder mehr noch: eine große Aufgabe, das geistige, politische und kulturelle Vermächtnis jener wortwörtlich bewegten und bewegenden Zeit von 1989 weiterzugeben.

Denn ich frage mich immer wieder: Wie erzählen wir eigentlich unseren Kindern und Enkeln von jener Zeit? Wie können wir über die Zahlen, Daten und Fakten der Geschichtsbücher hinaus eben jene Emotionen und Aktionen weitergeben, von denen ich gerade sprach: Leidenschaftlichkeit, Angst, Mut, Hoffnung, Wünsche und Sehnsüchte, Verstand, Besonnenheit und Glauben? Ich bin überzeugt, dass die Zukunft unseres Freistaates Sachsen sich auch daran bemessen wird, inwieweit das Vermächtnis dieser Zeit weitergegeben, ja: vererbt werden kann. Sie merken: Der heutige Festakt ist für mich ein Moment des persönlichen Innehaltens, des Fragens und Befragens der eigenen Erinnerung und Lebenswirklichkeit. Und ich begreife diesen Gedankengang als Ermutigung in zwei Richtungen: Für die Erlebnisgeneration als Impuls, mehr noch als in den letzten Jahren die Dimension des Persönlichen in die Geschichtsschreibung einzubringen. Und für die jüngere Generation seien diese einleitenden Gedanken eine Ermutigung, Fragen zu stellen.

Aus Fragen und persönlichen Antworten entstünden dann ein Dialog und eine beständige Verlebendigung, die garantieren, dass die Zeitenwende 1989/90 nicht einfach als etwas Vergangenes, Abgeschlossenes erscheinen, das man „ad acta“ legen kann. Wenn ich nun also einige markante Etappen der Geschichte benenne, ist das weniger ein abschließendes Fazit von Vorgängen in der Vergangenheit, sondern begreifen Sie das Abschreiten der Etappen vielmehr als Voraussetzung für ein Fortleben der historischen Errungenschaften im alltäglichen Zusammenleben, in unserer politischen Kultur und den gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die Volkserhebung vom Oktober/November 1989 mit dem Sturz des SED-Regimes und dem Fall der Mauer war die Initialzündung eines Vorgangs, der mit Fug und Recht revolutionär genannt werden kann. Tiefgreifend und vor allem nachhaltig war der Staatsbildungsprozess, der sich ausgehend von 1989 beobachten lässt.

Je weiter wir uns von den Ereignissen des Herbstes 89 entfernen, desto weiter öffnet sich die Perspektive und wir erhalten das Bild eines Geschehens, welches nicht mehr auf wenige Wochen reduziert werden kann, wie es uns aus der Nähe erschienen sein mag. Der öffentliche Dialog, der auf Straßen und Plätzen, in Kirchen und Vereinshäusern begann, hat an den Runden Tischen und auf dem Wege der Länderbildung seine Fortsetzung gefunden. Der Koordinierungsausschuss zur Bildung des Landes Sachsen ist als eine Art provisorischer Regierung bezeichnet worden und war eine originär sächsische Institution. Dasselbe trifft auf das Sächsische Forum zu, wo der spätere langjährige Landtagspräsident Erich Iltgen den Vorsitz geführt hat. Das war durchaus ein Vorparlament, zumindest – wie vorher die Runden Tische – eine Schule der Demokratie.

In derartigen Institutionen sind viele spätere Politiker – wie ich selber auch – das erste Mal mit dem politischen Handwerk in Berührung gekommen. Als die

Länder geschaffen waren, wurden – erstmals wieder – die Landtage frei gewählt. Dieses eine prallgefüllt Jahr vom Oktober 1989 bis September 1990 ging der Wiedervereinigung voraus.

Als wiedererstandenes Land, noch nicht als Verfassungsstaat, gingen wir Sachsen in die deutsche Einheit und waren noch längst nicht am Ziel. Die Demokratisierung der Gesellschaft war – ungeachtet des Einigungsvertrages, der die notwendige gemeinsame Basis bildete – kein einmaliger juristischer Akt, sondern ein langer Weg. Eine Verfassung mit demokratischen Grundrechten, wie sie für die Bunderepublik mit dem Grundgesetz seit 40 Jahren bestand, erhielt Sachsen 1992. Diese Verfassung ist das Fazit der friedlichen Revolution und die Geburtsurkunde des vierten sächsischen Verfassungsstaates innerhalb einer 160jährigen Verfassungsgeschichte.

Darin liegen die historische Dimension und die geschichtliche Wegstrecke für Sachsen, die nicht vergessen werden dürfen, wenn es um den Tag der Deutschen Einheit, wenn es um die Wiedervereinigung der Deutschen und bei uns in Sachsen um die Wiedererrichtung unseres Freistaates geht.

Über die Ereignisse dieses einen Jahres, das der deutschen Einheit vorausging, ist viel gesagt, geschrieben und veröffentlicht worden. 1989/90 haben die Menschen selbst auf den Straßen deutsche und europäische Geschichte – ja Weltgeschichte – gemacht. Auch in Sachsen forderte die Mehrheit der Demonstranten unter dem Slogan „Wir sind das Volk“ zunächst eine andere DDR, ohne die Bevormundung der Bürger und deren Bespitzelung durch die Staatssicherheit. Später hat sich die deutsche Einheit als allgemeine Forderung unter dem Motto „Wir sind ein Volk“ durchgesetzt.

Jeder von uns musste auf diesem Weg seine Position bestimmen und seinen Standpunkt verteidigen. Jeder der damals Beteiligten hat sich in den zurückliegenden 25 Jahren immer wieder mit den damaligen Ereignissen,

seinen damit verbundenen persönlichen Hoffnungen, Niederlagen und Erfolgen auseinandergesetzt. Schüler und Studenten arbeiten die friedliche Revolution und die deutsche Einheit heute aus ihrer eigenen Perspektive auf.

Seit dem Aufbruch von 1989 ist eine Generation von jungen Sachsen herangewachsen, für die Kommunismus, Diktatur, Kalter Krieg oder die Mauer zwischen Ost und West nur noch Begriffe aus den Geschichtsbüchern sind. Freiheit und Demokratie sind aber auch für meine eigene Generation wie für uns alle hier zu einer Selbstverständlichkeit geworden, weil nicht nur unser Weltbild, sondern auch der Rhythmus unseres privaten und gesellschaftlichen Lebens an ihnen ausgerichtet ist. Leicht gerät dabei in Vergessenheit, dass Freiheit und Demokratie dem Jahrhundert der Kriege und Diktaturen mühsam abgerungen werden musste, um in Europa Wirklichkeit werden zu können.

Wir brauchen den Dialog über die Generationen hinaus und eine Kultur des Erinnerns als eine Aufgabe, der sich jede Generation von neuem stellen und in der sie sich mit ihren eigenen Ideen selber finden muss. Es sind Zeiten der Krisen, in denen die Chancen der Geschichte und ihre Risiken zu suchen und zu finden sind. Nicht jede Generation muss Geschichte machen und die damit verbundenen – oft schmerzhaften – historischen Erfahrungen sammeln. Aber wir können – Sachsen, Deutsche und Europäer – aus unserer Geschichte lernen und stolz auf das vergangene Vierteljahrhundert blicken.

Die friedliche Revolution von 1989 war die erste erfolgreiche demokratische Freiheitsrevolution in der deutschen Geschichte, sie hat „Revolution ohne Rache“, wie Arnold Vaatz immer so schön sagt, keine Diktatur und keinen Krieg nach sich gezogen hat. Sie hat die Spaltung unseres Vaterlandes überwunden. Sie hat als Freiheitsrevolution der mitteleuropäischen Völker die Spaltung unseres Kontinentes beendet.

Aber gerade deshalb dürfen wir nicht vergessen, woher wir kommen, wenn wir die Orientierung in der Geschichte nicht noch einmal verlieren wollen, wie es unseren Eltern und Großeltern im 20. Jahrhundert immer wieder ergangen ist. Die Vergangenheitsbewältigung wird zur gesellschaftlichen Aufgabe.

Die Geschichte der Opposition und Bürgerrechtsbewegung in der DDR kann erst seit 1989 geschrieben werden. Wir dürfen nicht vergessen, dass der friedlichen Revolution die oppositionelle Bürgerrechtsbewegung in der DDR vorausgegangen ist. Diese Vorgeschichte gerät angesichts der Bilder des Mauerfalls und der Wiedervereinigung als des herausragenden Ereignisses der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert schnell in Vergessenheit. Ich denke da nur an den Volksaufstand der Arbeiter von 1953 und die Proteste der Schriftsteller gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann.

Eine Persönlichkeit, die diese Geschichte nicht nur mitgeschrieben hat, sondern sich um die Aufarbeitung der Vergangenheit im Zeitalter der nationalsozialistischen und kommunistischen Gewaltherrschaft verdient gemacht hat, ist heute in unserer Mitte. Diese Frau, die existenzielle Erfahrungen sowohl in der DDR-Opposition als auch im geeinten Deutschland gesammelt hat, bezeichnet den Satz „Du sollst Dich erinnern“ als ihr elftes Gebot.

Es ist mir eine große Freude und Ehre, die Autorin, Regisseurin und Bürgerrechtlerin Freya Klier als Festrednerin begrüßen zu können. Die Älteren unter uns werden sich an jene Zeit erinnern, als der Name der Regisseurin Freya Klier deutschlandweit bekannt wurde und der Deutschlandfunk über sie und den Liedermacher Stephan Krawczyk berichtete. Die wenigsten wissen, dass Freya Klier in Dresden geboren wurde und in Sachsen ihre Wurzeln hat.

Sie studierte Schauspiel und Regie in Leipzig, Dresden und Berlin. Seit Anfang der 1980er Jahre war sie Mitglied im Friedenskreis Pankow und in der DDR-Friedensbewegung, erhielt Berufsverbot, trat mit Stephan Krawczyk in

evangelischen Kirchen auf, wurde inhaftiert und 1988 in den Westen abgeschoben. Freya Klier ist Gründungsmitglied des Bürgerbüros Berlin zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Heute lebt sie als freischaffende Autorin und Filmregisseurin in Berlin.

Die lange Liste ihrer Titel – Bücher, Dokumentarfilme und Rundfunkessays – beginnt mit dem deutsch-deutschen Tagebuch „Abreiß-Kalender“ von 1988. Sie beschreibt in diesem Buch auch den 13. Februar 1982, als wir zu Tausenden – junge Menschen voller Leidenschaft und Hoffnung – im Rahmen der Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ in der Dresdner Kreuzkirche zusammenkamen. Wir hätten uns schon damals treffen können, liebe Freya Klier.

Im vorigen Jahr ist ihr Film „Wir wollen freie Menschen sein“ zum 60. Jahrestag des Volksaufstandes 1953 im Sächsischen Landtag gezeigt worden. Unter ihren Auszeichnungen gestatte ich mir an dieser Stelle die Sächsische Verfassungsmedaille hervorzuheben. Da sich Freya Klier besondere Verdienste bei der Vermittlung der DDR-Vergangenheit an Schüler in den alten und neuen Bundesländern erworben hat, möchte ich mit einem Zitat schließen, welches nicht nur für Schüler Gültigkeit besitzt.

Aber es sind Worte voller Anerkennung und Lob, die aus der Feder zweier Schülerinnen einer zehnten Klasse stammen. „Wir wünschten uns, einmal das Gefühl der damaligen Zeit von einer Person, die es selbst erlebt hat, verdeutlicht zu bekommen“. Die Schülerinnen sahen ihren Wunsch erfüllt.

Ich freue mich daher ganz besonders, dass Freya Klier jetzt auch im Jubiläumsjahr der friedlichen Revolution und zum Tag der Deutschen Einheit das Wort – nach unserem Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich – an uns richten wird.

Ich danke Ihnen.